

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 42 (1969)

Heft: 1

Artikel: Die Burg als Kulturzentrum

Autor: Schneider, Hugo

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-161189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bergrücken errichtet. An diesen Anlagen sind zwar Wassergräben bekannt, aber die Lage auf sumpfigen Inseln ist erst für Neuanlagen des 12. Jahrhunderts belegt. Für eine Landesburg einer so bedeutenden Mark wie Geltre ist an eine Anlage als Motte nicht zu denken, da einmal *bisher Motten nicht vor dem 11. Jahrhundert nachweisbar sind* und zum andern diese Bauform nur für kleinere Burgen belegt ist.»

Ganz maßgebend für die Datierung der oben erwähnten Anlage war die gehobene Keramik. Es handelte sich dabei um drei markante Gruppen: 1. Steinzeugkrüge mit Wellfuß, wobei unglasiertes, braungelb und dunkelbraun glasiertes Material unterschieden werden kann. Die Hälse sind allesamt gegurtet. 2. Kugeltöpfe. Sie waren mittelhart gebrannt. 3. Gießgefäße. Sie enthalten eine schwarz-olivfarbene Salzglasur. — Die Materialien sind im Profil gezeichnet und auf der einen Hälfte in Außenansicht rekonstruiert, so daß Form, Profil und Gurtung deutlich werden.

H. Sr.

Vgl. Günther Binding, S. 347.

Die Burg als Kulturzentrum

(Fortsetzung aus Nr. 6/1968)

Hingegen scheint es, daß ein beträchtlicher Teil der Schutzbewaffnung vor der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts auf den Burgen selbst oder zumindest im Auftrag des nachmaligen Besitzers hergestellt worden ist.



Schild des Ritters Arnold von Brienz (1180–1225) aus Seedorf, Kanton Uri. Original in der Waffenhalle des Schweizerischen Landesmuseums.



Schild der Freiherren von Raron, Kanton Wallis. Der mit Silber belegte Adler hebt sich halbplastisch vom blauen Grunde ab. Original im Museum Valeria, Sitten. Kopie in der Waffenhalle des Schweizerischen Landesmuseums.

den ist. Der Harnisch, die «Ritterrüstung», war noch nicht entwickelt. Noch trug der Adelige die Kettenhose, das Kettenhemd und den Topfhelm. Als bewegliche Schutzwaffe führte er aber den Schild. Dieser war immer aus Holz mit Lederbespannung hergestellt. Eine Ausnahme davon bildeten nur die jüngeren Rundschilde und die falsch konstruierten, in historischen Filmen verwendeten Reiterschilde. Es ist anzunehmen, daß die originalen Kampfschilde am Ort des Auftraggebers hergestellt wurden. Nur wenige echte Stücke hievon haben sich erhalten; wir denken dabei etwa an die beiden trefflichsten Arbeiten aus unserem Lande, nämlich den Schild des Ritters Arnold von Brienz aus dem Klösterchen Seedorf im Kanton Uri, heute im Schweizerischen Landesmuseum, und jenen eines Freiherrn von Raron im Kanton Wallis, heute im Museum Valeria zu Sitten. Diese beiden Stücke von bester Qualität aus der Blütezeit adeliger Machtentfaltung zeigen, daß auf den Burgen Handwerker mit ausgezeichnetem Können angesiedelt waren. Wenn man bedenkt, daß die aus Holz geschnitzten Schilder nicht nur sorgfältig mit Leder bespannt wurden, sondern überdies mit Kreidemasse geformte Embleme (Löwe und Adler) erhielten, welche teils mit Farbe, teils mit Metall (hauchdünn geschlagenes Silber oder Gold) belegt wurden, so weist dies eindeutig nicht nur auf das hohe Stilempfinden des Adligen beziehungsweise des Bestellers hin, sondern ebenso auf dasjenige des ausführenden Handwerkers oder Künstlers.

Leider haben sich nur wenige Kleinode, sogenannte Helmzierer, welche im Kampf und im Turnier auf die Topfhelme aufgebunden wurden, erhalten. Sie stellten neben dem Schildbild und der Fahne das jeweilige Erkennungszeichen des Trägers dar, führten

also das Wappen. Anhand der wenigen noch verbliebenen Originale (die Schweiz besitzt keines) und der bildlichen Darstellungen kann man sich eine ungefähre Vorstellung von der Farbenpracht und der Eindruckslichkeit solcher Aufgebilde machen. Auch diese Produkte entstanden in den Burgen und zeugen vom großen kunsthandwerklichen Können der betreffenden Meister. Schere und Messer, Säge und Feile, Nadel und Pinsel wurden mit unglaublicher Geschicklichkeit geführt. Aber auch der Hammer schuf auf dem Amboß manches treffliche Werk. Erwähnt seien die fein gefügten Ringpanzerhemden oder die aus mehreren Platten geformten, vernieteten und blank polierten Topfhelme, von denen sich auf der ganzen Welt nur rund ein Dutzend erhalten haben. Drei davon, alle wurden in Burgen gefunden, befinden sich in der Schweiz.

Aus dem Geschilderten geht eindeutig hervor, daß die Burgen nicht in erster Linie Raubritternester waren, daß sie nicht nur einen militärischen Zweck zu erfüllen hatten, sondern daß ein normales Leben in ihren Mauern pulsierte, daß der Herr, die Frau, der Handwerker, der Künstler, der Bauer und der Knecht, ein jeder in seinem Bereich, seinen Auftrag erfüllte und damit dazu beitrug, daß nicht nur militärische, sondern ebenso sehr kulturelle Leistung ausstrahlte und ihren Niederschlag fand.

Hugo Schneider

Alle Aufnahmen dieses Beitrages: Photoarchiv des Schweizerischen Landesmuseums, Zürich.

San Gimignano

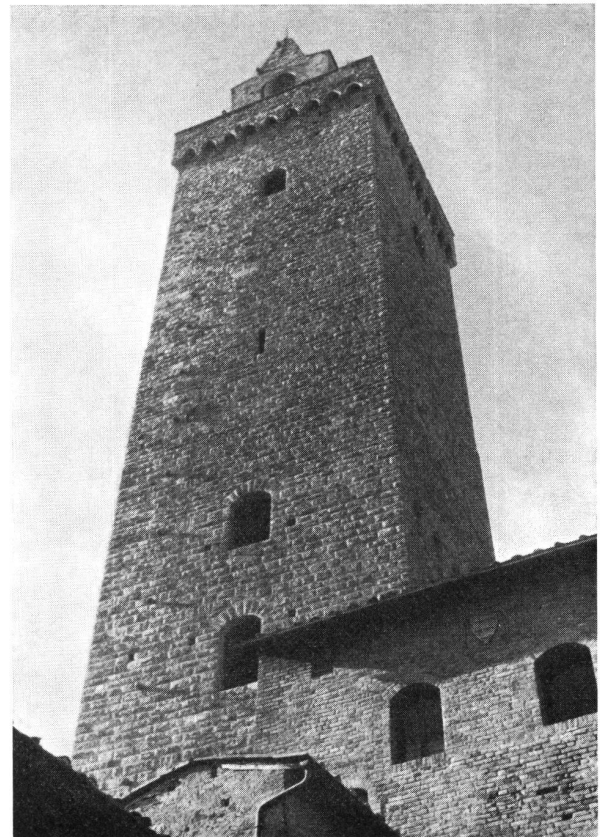
In der prachtvollen toskanischen Landschaft, inmitten von Weinbergen und Olivenhainen, erhebt sich der Hügel, auf dem San Gimignano liegt. Das mittelalterliche Aussehen hat die Stadt in unvergleichlicher Art bis in die Neuzeit bewahrt. Seit dem Verlust ihrer politischen und wirtschaftlichen Bedeutung fristet San Gimignano das ruhige Dasein einer italienischen Landstadt. Für kurze Zeit belebt der sommerliche Touristenstrom die alten Gassen; aber bereits im Herbst, der Zeit der gefüllten Traubenbottiche, kehrt die Stadt zu ihrer liebenswürdigen Provinzialität und Beschaulichkeit zurück.

Namenspatron der Stadt ist der hl. Gimignano, Bischof von Modena. Eine Reliquie des 397 verstorbenen Bischofs wird in der Kirche Sa. Maria Assunta, dem jetzigen Dom, aufbewahrt. Namentlich erwähnt wird San Gimignano in einer Schenkung aus dem Jahre 927. Hugo, der König von Italien, überläßt dem Bischof Adelardo von Volterra das Gebiet von San Gimignano. Nachdem es den Bischöfen von Volterra gelungen war, noch weitere Ländereien in ihren Besitz zu bringen, errichteten sie zur Sicherung des neuen Besitztums eine Burganlage. Anfänglich verlief die Entwicklung der Burg und der städtischen Siedlung in getrennten Bahnen. In der Zeit des 11. Jahrhunderts wurden beide Teile in eine Ummauerung einbezogen, welche vier Tore aufwies. 1150 gelang es der Bürgerschaft, die Herrschaft des Bischofs abzuschütteln. Die Leitung der Gemeinde ruhte von nun an in den Händen eines Kollegiums von vier Konsuln, welches ein Jahr im Amte blieb.

Erfolglos versuchte sich San Gimignano dem Macht-

anspruch von Florenz zu entziehen. Zusammen mit der seit 1200 mit San Gimignano verbündeten Stadt Semifonte erlag die «Turmreiche» nach zweijährigem Krieg dem florentinischen Ansturm. An der Seite von Florenz erlebte nun die Stadt alle politischen Wechselfälle und Kriege. Ziel der kriegerischen Unternehmungen waren zumeist Siena oder Volterra, Sitz des ehemaligen Stadtherrn von San Gimignano. Ungeachtet der politischen Konstellationen der Zeit erfuhr die Stadt im 13. Jahrhundert einen erstaunlichen wirtschaftlichen Aufschwung, welcher die zusätzliche Ansiedelung von Bürgern in den Vorstädten ermöglichte. Die Quellen des Reichtums waren: der Anbau von Safran, das Ausleihen von Geld und der Verkauf gewerblicher und landwirtschaftlicher Produkte. Der hochwertige Safran fand Absatz in Frankreich, Genua und S. Giovanni d'Acari. Im gewerblichen Bereich waren es die Wollverarbeitung, die Ledergerberei, Seidenfärberei und die Glasherstellung, welche den Grundstock handwerklichen Reichtums bildeten. Das reichlich vorhandene Geld wurde zum Ankauf von Grund und Boden verwendet. Der auf dem gepflegten, fruchtbaren Boden angebaute weiße oder «griechische» Wein ergab bald gute Erträge und wurde zu einem zusätzlichen Exportprodukt.

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts entstanden auch in San Gimignano die Parteien der Welfen und Ghibellinen. Die Stadt unterstützte, wie auch Florenz, die welfische Sache und war Parteigängerin des Papstes. Von den ursprünglich 72 Geschlechtertürmen («torri gentilizie») sind noch 13 erhalten geblieben. Ihre Ge-



San Gimignano, Italien. Turm des Podestà oder Torre Grossa, 1311 vollendet.